

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 90.

Samstag, den 15. April 1905.

20. Jahrgang.



Die Kreisniederfahrt. In schwierigen Dingen muß man sich zu helfen wissen, so dachten auch die Schmiede einer Waggonfabrik zu Kirchheim. Diese legten die Arbeit wegen Lohnunterschieden nieder und gaben der Direktion davon schriftlich Kenntnis, wobei alle das Schriftstück unterschreiben mußten. Weil nun aber keiner an der Spitze stehen wollte, um als Führer zu gelten und eventuell gemahnt zu werden, nahm man zur Erklärung der Arbeitsniederlegung einen großen Bogen Papier, zog unter der Schrift einen Kreis und setzte darauf die Namen. Nun stehen alle auf dem Papier, aber keiner als erster!

Kollegialität. Aus Hannover wird berichtet: Auf einem Hofe in der Calenbergerstraße sucht ein verkrüppelter Leiermann seinen alten Kasten mit Mühe einige Töne zu entlocken, aber kein Fenster öffnet sich, niemand läßt sich herbei, dem Armen ein Klavier zuzuhören. Da kommt ein Musiker über den Hof gegangen, der gerade auf dem Wege nach seiner Wohnung ist. Er sieht den tröstlos in die Welt schauenden „Kollegen“, Mitleid erfährt ihn. Fünf Minuten später steht man ihn mit seiner Flöte in der Hand, in seinem schlechtesten Rock, mit verschrobenem Hute, neben dem Leiermann stehen, um dessen Musik auf der Flöte zu begleiten. Jetzt wurden alle Fenster aufgerissen, und reichlich floßen die Gaben. Mit 1,20 M. in der Hand zieht der zu Thränen gerührte Krüppel schließlich davon; das hatte ihm die Hilfsbereitschaft einer mitfühlenden Musikerseele eingebracht.

Abenteurer eines Fremdenlegionärs. Trotz der traurigen Erfahrungen, welche die abenteuerlustigen jungen Leute in Afrika machen, zieht es noch immer zahlreiche Elässer nach der Fremdenlegion. Vor einigen Tagen ist ein Einwohner des Vogelsangstädtchens Gubern, Namens Stiegler nach 3jähriger Abwesenheit wieder in seine Heimath zurückgekehrt. Die Erlebnisse des jungen Elässers, der aus Furcht vor dem deutschen Militärdienst sein Heil in der französischen Fremdenlegion suchte, sind besonders wildbewegte gewesen. Im Mai 1897 trat Stiegler beim 2. Fremdenlegions-Regiment in Fran in Dienst. Die fürchterliche Strenge, mit der er behandelt wurde, gefiel ihm nicht, weshalb er eines Tages zu desertiren beabsichtigte. Er gähnte zu diesem Zweck sein Bett an, im Glauben, bei einer allgemeinen Panik während des Brandes besser entweichen zu können. Der Panik

miklang und Stiegler wurde zum Tode verurtheilt. Auf ein Gnadengesuch hin, wurde die Strafe in Deportation umgewandelt. Der Verurtheilte kam zur Abkühlung seiner Strafe unter anderem auch auf die durch den Kapitän Dreyfus bekannt gewordene Teufelsinsel. Glücklich als sein Vorgänger, gelang es ihm, mit fünf Schiffsbesatzungsmitgliedern zu entweichen. Ein englisches Schiff nahm die Flüchtigen auf und lieferte Stiegler den deutschen Behörden aus. Stiegler wurde zur deutschen Marine ausgehoben und hat vier Jahre gedient. Nach 3jähriger Abwesenheit ist der interessante Abenteurer jetzt wieder in die Heimath zurückgekehrt.

Die verwechselte Braut. Aus Tübingen wird geschrieben: Ein junger Mann aus einem Nachbarort liebte ein junges Mädchen, das eine Schwester hat, die seiner Geliebten ähnlich sieht und ihr auch in Gestalt, Größe und Sprache auffallend gleicht. Die beiden Schwestern kamen nun auf den etwas gewagten Einfall, den Liebhaber einmal auf die Probe zu stellen, ob er wohl die Rechte von der Unrechten unterscheiden könne. Und so präsentirte sich beim nächsten Besuche des jungen Mannes die Schwester Nr. 2 in der Rolle der Braut, und richtig: der Bräutigam merkte nichts, und als er später endlich den „Betrug“ durchschaute, war er auch zufrieden. Die Brautbräut hatte ihre Rolle so gut gespielt und ihm so gut gefallen, daß er nun allen Ernstes erklärte, das wäre die Rechte, die müsse es sein. Diesen Ausgang hatte die andere Schwester nun wohl gerade nicht erwartet, doch fügte sie sich mit gutem Humor ins Unvermeidliche; so ganz über die Rollen hätte sie ihren Liebhaber doch nicht leiden mögen, und sie habe schon „einen anderen“ aus dem genommen gehabt. Na, da wäre die Sache ja in schönster Ordnung.

Panik in der Mädchenschule. Ein schlechter Spaß verurtheilt wie aus Paris berichtet wird, in der höheren Mädchenschule in Montluçon eine wahrhafte Panik unter den Kindern. Ein Knabe warf nach 8 Uhr Morgens, als die Schulschloßthüren geöffnet wurden, von der Straße aus durch das offenstehende Fenster einen Feuerwerkskörper in eine der Klassen. Derselbe fiel unter die 60 Schülerinnen mitten hinein und explodirte. Die Kinder wurden dadurch von einem solchen Schrecken erfaßt, daß sie in wilder Nacht nach der Thüre und den Fenstern flohen, um sich zu retten. Ueber zehn wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

Kunst, Litteratur und Wissenschaft.

„Dann sagst du mir, wie innig ich dich liebe“... ist der Titel eines Liedes für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Karl Rassel. Zu beziehen ist das hübsche Liederbuch zum Preise von 1,20 M. durch alle Musikalienhandlungen, sowie direkt durch den Komponisten Karl Rassel, Berlin, Treckowstraße 43.

Tapioca-Grünkernmehl
Hohenlohe
Kinder-Hafer-Mehl.

Billige Schuhe!
Von heute bis weihen Sonntag für Jedermann auf meine sämtlichen, nur anerkannt soliden Schuhwaren
10% Rabatt.
Schuhwarenhaus Fiedler,
9 Mauritiusstraße 9. 9013
Gegr. 1870.

Evangelisches Vereinshaus,
Platterstraße.
Sonntag, den 16. April, Abends 8 Uhr:
Das Leben, Peiden, Sterben, Jesu!
in poetischer Form dargestellt von dem
Regitator Friedrich Hemp aus Wiesbaden.
nach der Dichtung von Rutenberg.
Illustrirt durch 48 Lichtbilder nach Meisterwerken christl. Kunst.
Nächstbirtter Sitz 1 Mark, II. Platz 50 Pf., Schüler und Vereinsmitglieder 20 Pf. 9002

Confections-Haus Gebrüder Dörner,

Telephon 571.

4 Mauritiusstrasse 4.

Gegenüber der Walhalla.

Wiesbadens größtes Spezialgeschäft für fertige Herren- u. Knaben-Barderoben.

„Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen.“ „Grosser Preis von England 1904.“

Reichhaltiges Lager sämtlicher Neuheiten der Frühjahrs- und Sommer-Saison in allen Grössen, Farben und Façons.

Herren-Sacco-Anzüge	von 15 bis 50 Mk.
Herren-Jaquet- und Gehrock-Anzüge	von 30 bis 60 Mk.
Herren-Frühjahrs-Paletots	von 15 bis 48 Mk.
Herren-Havelocks, „wasserdicht“	von 15 bis 45 Mk.
Herren-Pelerinen, „wasserdicht“	von 12 bis 30 Mk.
Herren-Haus- und Strassen-Joppen	von 2½ bis 20 Mk.
Herren-Hosen	von 3 bis 20 Mk.
Jünglings-Anzüge	von 10 bis 35 Mk.
Jünglings-Paletots	von 12 bis 30 Mk.

Confirmanden-Anzüge
von 12 Mk. an.

Zur ganz besonderen Beachtung!

Eingetroffen:

1500 Knaben-Anzüge,

reizende Neuheiten der Saison, in jeder Preislage.

Spezialität: Jagd-, Sport- u. Livrée-Bekleidung
in vollendeter Ausführung.

Lieferanten für viele deutsche und fremdländische Fürsten.

Lieferung von Amtstrachten für Justizbeamten, Geistliche und Professoren genau nach Vorschrift.

Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz.

Erstklassige Zuschneider.



Grosses Stofflager.



Erprobte tüchtige Arbeitskräfte.

Auswahlsendungen erfolgen sofort überallhin.

8119

Unübertroffen bequemste Paßformen

in soliden Schuhwaren von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten finden Sie zu auffallend billigen Preisen in dem unter fachmännischer Leitung stehenden

8872

Größten Schuhwarenhaus Franz Kentrup,

Michelsberg 1, nächst der Langgasse.

Großfürst. russischer Hoflieferant.

NB. Größte Auswahl in **Confirmanden-Stiefeln.**



Nr. 90.

Samstag, den 15. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkaufte.

Roman von Ida von Conring.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ja, sie ist reizend“, sagte Ulla, „nur fürchte ich etwas für Richards künftiges Behagen. Ob sie im Stande sein wird, einen im großen Stil geführten Haushalt zu leiten, ist mir doch etwas fraglich geworden. Die Beiden werden jedenfalls zuerst viel Geduld mit einander haben müssen, denn auch Richard ist mit seiner großen Reizbarkeit nicht immer ein ganz bequemer Hausgenosse.“

„Das geht allen jungen Eheleuten nicht anders. Fertige Menschen müssen erst lernen, ihre Ecken und Kanten abzuschleifen, oder sie wenigstens in etwas zu mildern — sonst wird in dem engen Verkehr des täglichen Lebens sich stets Einer am Andern wund stoßen. Diese tägliche Rücksichtnahme auf eines anderen Menschen Glück und seine Eigenheiten nenne ich aber einen Segen für den Betreffenden selbst. Ganz unmerklich legt er einen Fehler nach dem andern ab, indem er dessen Neuherungen unterdrückt — nichts mehr fürchtend, als dem geliebten Menschen wehe zu thun.“

„Sie malen sehr rosig“, erwiderte Ulla mühsam. „Ein Eheleben, wie Sie es schildern, gehört freilich in unserer Zeit zu den Seltenheiten. Die Ehe meiner Eltern freilich und die der Ihren —. Wenn ich sehe, mit welcher rührenden Sorge mein Vater jeden rauhen Lusthauch von Mamita abwehren möchte und sie zu ihm in einer Verehrung aufschaut, als wäre er die Verkörperung alles Edlen und Ritterlichen — aber heutzutage — ach nein, ein solches Verhältnis ist unmodern geworden, und die es sehen, lächeln darüber.“

„Über beneiden es; aber wie Sie bitter sein können! Ulla, lassen Sie uns jetzt einmal auf den realen Boden unserer eigenen Angelegenheiten zurückkehren. Ich möchte ganz offen sein. Ihrem Vorschlage von gestern Abend kann ich nach gründlicher Ueberlegung nicht zustimmen. Die Prüfungszeit, die Sie verlangen, ist für zielbewußte Menschen eine Thorheit — jedenfalls ein Zustand chronischer Unbehaglichkeit, in den man sich nicht ohne Noth versetzen sollte. Deshalb bitte ich Sie nochmals um die Erlaubnis, heute mit Ihrem Vater sprechen zu dürfen. Nicht wahr, Ulla, Sie werden sich meinem Wunsche fügen?“

Ulla's Wangen überzogen sich mit dunkler Gluth. Ein oager Gedanke schoß ihr durch den Sinn.

„Und Sie wollen sich mit dieser übereilten Werbung —“

„Mich nicht vor mir selber schützen — das meinten Sie doch wohl“, ergänzte er lächelnd. „Sie nehmen an, ich hätte mich über Hals und Kopf in die hübsche Puppe da drinnen verliebt und müßte mich vor der Versuchung, Richards Glück anzutasten, schleunigst durch einen doppelten Ring sichern? Ulla, Ulla, wie ist eine solche Verleumdung nur möglich? Dieser Garten ist nebenbei so verzweifelt ungeeignet für eine Verlobung“, setzte er halb ärgerlich hinzu. „Ich kann Dich hier nicht einmal an mein Herz nehmen, ohne daß man uns aus zwanzig Fenstern beobachtet. Ulla, sage mir wenigstens, daß Du jetzt ganz mein bist und entziehe mir Deine liebe kleine Hand nicht! Nicht wahr, jetzt begreifst Du selber nicht mehr, weshalb Du mich und Dich quälen wolltest.“

„Doch“, sagte sie leise — „Du hast mich nicht überzeugt — aber ich füge mich — es ist so unendlich süß, einmal einen stärkeren Willen über sich zu fühlen.“

„Ich danke Dir tausend Mal. Aber sei ehrlich, verdanke ich diesen raschen Sieg nicht auch zu einem kleinen Theile der schönen Metas? Sie hat es doch in einer Stunde zu Wege gebracht, daß in der ganz vernünftigen, ganz überlegenen Ulla das liebende Mädchen aufwachte — sogar mit aller Thorheit, die diesem Zustande eigen sein soll — denn wer hätte es für möglich gehalten, daß meine stolze Braut sogar eifersüchtig sein könnte?“

„Arnold, Du bist unbarmherzig“, sagte Ulla — aber sie leugnete nicht, und indem ihr Blick dem warmen Ausfluchten seiner schönen Augen begegnete, umschloß sie seine Rechte mit ihren beiden Händen.

Daß Richards Hochzeit nicht anders als im Hause seiner Eltern gefeiert werden könne, war allen Betheiligten klar, ebenso aber fanden Arnold und Ulla, daß man den alten Leuten nicht die Unruhe und Umstände eines solchen Festes in kurzer Zeit zweimal machen dürfe. Sie brachten deshalb das Opfer, ihre Hochzeit mit der des anderen Paares auf einen Tag festzusetzen, obgleich ihren Empfindungen eine stille Feier weitaus mehr entsprochen hätte als das große Fest, das sich nunmehr nicht wohl vermeiden ließ.

In einem trüben Oktobertage — er bot mit Nebel, seinem Regen und unergründlichem Schmutz das richtige Hamburger Wetter — fand die Trauung der beiden Paare statt. Die Bräute, auf die sich, wie das wohl von Anbeginn her gewesen ist, das Interesse der nächsten Angehörigen wie der ferneren Stehenden fast ausschließlich konzentriert, boten, jede in ihrer Art, ein schönes Bild. Ulla in matter, schwerer Seide, ohne allen Schmuck die Schleppe von köstlichen Spitzen überrieselt, trug die Myrthenkrone über der gesenkten Stirn, als vermöchte sie die Last des Glückes nicht aufrechten Hauptes zu tragen — sie weinte auch nicht, nur durchsichtig bleich sah sie in ihrer niedergelassenen seelischen Erregung aus. Bei Metas Anblick, die am Arme ihres Schwiegervaters die Kirche betrat, lief ein Wurmeln der Bewunderung durch den gedrängten vollen Raum. Ihre Augen leuchteten wie Sterne, auf den Wangen lag rosige Gluth. Der silberglänzende weiße Atlas spannte sich straff um die feine Taille und floß in endloser Schleppe hinter ihr drein. In den Ohrläppchen, am Halse, an den Handgelenken funkelten Brillanten, Richards Brautgeschenk — Myrthenzweige lagen, wie hingehaucht von Brillantnadeln gehalten, in der rothgoldenen Haarpracht.

Ueber hundert Personen nahmen später an dem Hochzeitsdiner Theil. Unter rauschenden Jansoren der Militärkapelle nahmen die Gäste an der weiß und grün decorirten Tafel Platz. Der Tisch, an dem bei solchen Festen die lauteste Seiterkeit zu herrschen pflegt, fehlte diesmal: der der Bräutigams mit ihren Kavaliern. Ulla hatte auf dies Ehrengesetz verzichtet, weil es doch nicht gut anging, Metas Freundinnen heranzuziehen — und ihrer vornehmen Gesinnung widerstrebte es, etwas vor der Schwägerin voraus zu haben.

Leider war es diesmal nicht möglich gewesen, Metas Mutter zu vermeiden. Sie erschien, die schlimmsten Erwartungen übertreffend, in raschelnder Seidenpracht von der Farbe eines kupfernen Theesessels, im Haar eine mächtige Feder, die zu dem breiten rothen Gesicht direkt komisch wirkte. Similibrillanten von über Lebensgröße funkelten unter dem wohlgenährten Doppelkinn und sie sprach im schönsten Hamburger Volkston, wie ihr der Schnabel gewachsen war, redete Jedermann an, um ihre und Metas Lebensgeschichte zu erzählen, und floß von Nahrung über. Dem Gefühl unermesslichen Triumphes, das ihren umfangreichen Busen heute durchzog, that auch die körperliche Beklemmung, die durch eine zu enge Kleidertaille und heftig drückende Schuhe hervorgerufen wird, nur wenig Abbruch.

Bei Tische saß Frau Möller zwischen Herrn von Althof, der anfangs kein Wort sprach, weil er sich heimlich seinen Toast überhörte, und einem ebenfalls sehr schweigsamen, eben aus Jamaika zurückgekehrten Erbknecht der Familie Pfeiffer, der geduldig den nie versiegenden Strom ihrer Rede über sich ergehen ließ. Nur von Zeit zu Zeit, wenn Frau Möller das Glas an die Lippen setzte, um die troden gewordenen Kehlen anzuseuchten, ließ er ein zustimmendes Wimmeln hören. Der bedauernswerthe Mann, der sich durch den Aufenthalt in den Tropen eine chronische Schlaflosigkeit geholt, äußerte später, daß er viel darum geben würde, wenn er Frau Möller jeden Abend eine Stunde lang vor sein Bett setzen könnte. Er sei so tödtlich müde bei ihrem wie ein leichtes Bächlein plätschernden Redefluß geworden.

Nachdem die neuvermählten Paare eine Menge nahrungs- durchtränkter Reden und solche mehr nedischen Inhaltes hatten über sich ergehen lassen, hob Frau Pfeiffer die Tafel auf. Die junge Welt begann unter John Fowlers Führung, der erschreckend bleich aussah, aber der lautesten Einer gewesen war, im Gartensaale zu tanzen und die jungen Frauen eilten, ihren Anzug zu wechseln.

Einen Strom heißer Thränen vergießend, lag Ulla in ihrem stillen Mädchenstrüßchen an Mamitas Brust. —

„Was Du mir gewesen bist, mögen Dir Deine Kinder vergelten“, sagte diese, die eine ganz merkwürdige Tapferkeit zur Schau trug. „Mein Segenskind, werde glücklich!“

Meta streifte in Mamitas Toilettenzimmer, unter Hilfe von Mutter und Schwester, die milchweiße Atlaspracht ab und nidte mit strahlendem Lächeln ihrem Spiegelbilde im raffiniert kleidsamen Reiselokstüm zu. Das Hüthen aus Haar gedrückt, umarmte sie stürmisch die Thronen:

„Jetzt gehst in die Welt hinaus“, jubelte sie, „nach Paris und London, o, wie ich mich freue!“

Arnold erstand, nachdem er mit Ulla von der kurzen Hochzeitsreise zurückgekehrt war, ein hübsches Haus, das durchaus seinem für Hamburger Verhältnisse bescheiden zu nennenden Einkommen entsprach. Die Staatsstellung, um welche er sich bewarb, erhielt er und warf sich nun mit großem Eifer auf seine lange durch Verlobung und Reise vernachlässigten Berufsgeschäfte. Ulla war viel allein, denn Mamita fand es nicht richtig, die jungen Eheleute allzuviel einzuladen und zu besuchen. Die Freundinnen der Mädchenzeit machten es aus leicht begreiflichem Partigefühl ebenso und Ulla hatte, zum ersten Male in ihrem Leben, vollauf Zeit und Ruhe, sich innerlich auszuleben. Die vielleicht ein wenig übertriebene und beengende gegenseitige Rücksichtnahme, wie sie in Ullas Elternhaus geherrscht, fiel naturgemäß in der jungen Ehe fort. Arnold liebte seine Frau mit der ganzen Kraft seines ehrlichen warmen Herzens, war auch am liebsten in der Zeit, wo ihn sei Beruf frei gab, mit ihr allein. Das hinderte aber nicht, daß er gelegentlich bis in die Nacht hinein arbeitete und dann über jede Störung unwillig ward — oder nach kurzer telephonischer Meldung von den Mahlzeiten fortblieb. Er brachte auch gern einige Freunde zum Essen mit nach Hause, wobei es ihm garnicht in den Sinn kam, daß Ulla die Umstände, die so ein improvisirter Besuch machen mußte, vielleicht nicht gern haben könnte. Arnold konnte sich im freudigen Stolz auf sein reizendes Heim und die geliebte Frau, die darin waltete, nicht genug thun und zeigte dies Gefühl oft in rührender Weise. Er war ja überhaupt sehr lebhaft, und auch vielleicht in den zwölf Jahren, die er fern von der vereinigten Civilisation Nord-Europas zugebracht, ein wenig unbekümmert um seine Nebenmenschen geworden, wenigstens hatte er sich daran gewöhnt, Alles selbst zu entscheiden, ohne Rücksicht über sich zu bestimmen.

Ulla kämpfte in dieser Zeit mit körperlichem Unbehagen, unter dem ihre Stimmung erheblich litt. Sie unterdrückte aber tapfer jede Aeußerung darüber in der Furcht, Arnold könne das Schreckgebild der immer kranken Frau satt bekommen umsomehr, als er in seiner Kraft und Frische gar nicht begriff, wie Jemand müde, abgepannt und nervös sein könne. Auch war sie eifersüchtig auf ihren Mann — sein liebenswürdiges, galantes Wesen

anderen Damen gegenüber reizte sie, obwohl sie sich dieser Empfindung oft bis zu Thränen schämte. Sie mußte bei dieser Gelegenheit eine Erfahrung machen, die Wenigen erspart bleibt. Der an Selbstsucht gewöhnte feinfühlende Mensch macht plötzlich die unliebsame Entdeckung, daß ihm bisher zu der von Anderen belächelten und unbegreiflichen Untugend nur die bequeme Mutter aller Fehler, die Gelegenheit, gefehlt hatte. So war die erste Zeit ihrer Ehe keine ungetrübte für Ulla. Sie analysirte zu viel und hatte verlernt, unbefangen zu nehmen und zu geben. Das machte ihr viel Herzeleid und zwang sie zu einer Selbstbeherrschung und Selbstlosigkeit, die an Aufopferung grenzte.

Am fünften September kam der Tag, der Arnold den ersehnten Erben bescheeren sollte. Ulla litt unbeschreiblich, aber mit großer Tapferkeit. Mamita ging abschleich, an allen Gliedern zitternd, im Hause umher, und Arnold benahm sich wie die meisten jungen Ehemänner in der gleichen Situation. Von kopfloser Verzweiflung zu läppischer, von Angst diktirter Zärtlichkeit übergehend, ging er ein und aus, bis seine Mutter, an deren unerschütterlichem Gleichmuth sich Mamitas jagende Seele immer wieder anfrichtete, ihn am Arme faßte und sanft, aber entschieden aus dem Schlafzimmer seiner Frau beförderte.

„Geh' hinaus, Arnold — hier können wir nur vernünftige Menschen gebrauchen.“ —

Es ging auch Alles über Erwarten gut. Das Kind war ein kräftiger hübscher Junge von ansehnlichem Gewicht. Die Großväter betrachteten ihn mit hohem Stolz, als er mit einer Energie, die auf den guten Zustand seiner Lungen schließen ließ, schreiend dalag und, nachdem er sich beruhigt, die dargehaltenen Finger gleichsam zur Begrüßung mit den rothen winzigen Häufchen fest umschloß. Die beiden alten Herren reichten sich über ihm feuchten Auges die Hände — im Herzen überzeugt, daß ein solcher Ausbund von Kind auf diesem Planeten zum ersten Mal erschienen sei.

Der Konsul bedurfte wohl einer Freude, denn Richards ganzes Benehmen begann ihm Sorge zu machen. Weniger dem wiederholten, bestimmt geäußerten Wunsche des Vaters, als dem Umstande, daß Metas Zustand besonderer Pflege bedurfte, war die jetzt unmittelbar bevorstehende Rückkehr des jungen Paares zuzuschreiben. Nun wurde Alles in übertriebener Hast von Paris aus ins Werk gesetzt. Richard übergab Kauf und Einrichtung der Villa einem Agenten, der ihm die Sache vorzüglich alserdings, aber zu märchenhaftem Preise besorgte und bestellte für die ersten Tage nach seiner Rückkehr eine Zimmersuite in einem der ersten Hotels. Der Konsul hatte das Vergnügen, die eingehenden Rechnungen zu bezahlen, — aber mehr als die enormen Kosten verstimmte ihn der Umstand, daß Richard so ganz ohne seinen Rath und seine Billigung handeln, ja ihn direkt übergehen machte.

Der Konsul hatte sich seit einiger Zeit angewöhnt, auf seinen weiten Spaziergängen häufig bei Metas Vater einzufahren. Die schlichte Art des alten Mannes, sein gesunder Menschenverstand berührten ihn angenehm, und jetzt wo er Herz und Kopf voll von den Angelegenheiten des jungen Paares hatte, drängte es ihn, mit Möller darüber zu sprechen. Den ging es ja schließlich ebenso nahe an.

Der Konsul traf den alten Mann eines Tages im Garten, wo er die Rosen niederlegte und die Anfänge seiner bescheidenen Palmenammlung mit vor Anstrengung dunkel geröthetem Antlitz in das Souverain schleifte.

„Morgen kommt Richard und Meta“, rief der Konsul ihm entgegen.

Möller wuschte die Hände an seiner grünen Schürze ab und schob das Köppchen auf dem silberweißen Scheitel hin und her. „Wir haben sie nicht geschrieben“, meinte er. „Es ist mir aber lieb, das zu hören, Herr Konsul! Ich glaube, es ist hohe Zeit, daß Richard sich wieder zu Ihrer Hilfe aufmacht. Sie haben sich doch wohl in diesem langen Jahr ein bißchen zu viel zugemuthet.“

[Fortsetzung folgt.]

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Launusstr. 4.

Total-Ausverkauf!

Nur noch 14 Tage.

40% Rabatt

auf Glas, Porzellan, Erden- und Steinwaaren.

W. Heymann, Ellenbogengasse 3.

Weidmann hab' acht!

Eine Geschichte aus dem Taunus.

Von Fred Vincent.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem lauwarmen, frühlingstfrischen Morgen zu Ende März. Leise begann das graubraune Moos im jungen Solze sich grün zu färben, einzelne vorwühige Blattknospen machten schon Anstalt, die dunkle Winterhülle zu sprengen, ein kräftiger Erdgeruch erfüllte die Luft, und jubelnd sangen die Vögel, als wollten sie es laut verkünden, daß jetzt die rechte Zeit sei zu Lust und Liebe.

Und ihre Verkündigung scheint nicht an tauben Ohren vorübergegangen zu sein, denn dort im dichten Unterholz, hart an den Stamm einer jungen Eiche geschmiegt, steht ein junges Menschenpaar, das offenbar derselben Ansicht ist, wie die lieblichen Waldsänger, denn sie halten sich gar oft fest und innig umschlungen. Aber nicht wie Jubel tönte es aus den Worten, die jetzt aus dem Munde des Mädchens kommen, sondern sie haben eben einen traurigen Klang, und traurig ist auch der Ausdruck im Gesicht des jungen Förstmanns.

„Liebster,“ sagt sie, „was soll werde? Der Vater will's durchaus mit Leide, daß ich Dich gern hab'. Ich soll den Huberbauer nehmen, dem im vorige Sommer die Frau gestorbe is; da kam' ich in en gemachtes Bett, hat er gesagt, und das wär' gut; denn mitgebe könnt' er mir jetzt nit, der brauchte zuviel bei de Soldate. Aber ich nehm' ihn nit, den alte geizige Filz!“

„Wenn ich nur eine andere Stell' hätt,“ entgegnet der junge Mann, „hier trägt's zu wenig, da kann ich keine Frau ernährn. Wenn ich bei ner Herrschaft als Förster ankomme könnt', da ging's halb. Ach Liesel, wenn nur der Vater noch so lang' warte wollt', bis ich was gefunden!“

Das will er ewe nit; er sagt, dabei könnt' ich alt und gram werde, und seine Kinder sollte versorgt sein, eh' er stirbt. Aber ich bleib' Dir treu, Rudolf, ich nehm' ihn ewe nit, den Huberbauer, und mit Gewalt kann mich der Vater doch nit vor den Altar schleppen. Aber jetzt mußt Du fort in's Revier, denn wenn der Vater uns hier zusammen findt', dann gib't's was.“

Mit einem letzten Kuß auf den süßen Mund wollte der Jäger sich eben entfernen, da stapfte auf der nahen Straße der Briefträger dem Forsthaus zu.

„Bleib stehen,“ flüsterte Liesel, „daß er uns nit sieht.“ Und ruhig verharrten sie, bis der Alte das Haus wieder verlassen hatte. Dann aber wandte sich der junge Mann zum Gehen, als er plötzlich wie erstarrt stehen blieb.

„Liesel, Liesel!“ Klang eine polternde Stimme vom Hause her, „wo steckst Du denn?“

„Hier, Vater, hier,“ rief das Mädchen und eilte flüchtigen Fußes auf den Rufenden zu, der, auf einen Stod gestützt, in der Tür des Forsthauses stand.

„Hast' widder mit dem Rudolf zusammengesteckt?“ fuhr er sie an, „wo is er denn jetzt?“

Als Liesel mit der Antwort zögerte, witterte er laut: „In drei Teiwels Name, wo der Kerl is, will ich wisse!“ und als sein Blick auf das zitternde Mädchen fiel, sagte er etwas ruhiger hinzu: „Du brauchst lei Angst hawwe, ich will em nit duhn!“

Unterdessen war Rudolf, unbemerkt von dem zornigen Alten, näher getreten und sagte:

„Hier bin ich, Herr Förster, Sie wünschen?“

„Wünsche möcht' ich vor alle Dinge, daß De mei Liesl in Ruh' lasse bleib', anwer augenblicklich wollt' ich was anners. Komm noch mal mit erei, bei dem verdammte Kesse kann ich hier nit so lang' stehle bleibe. Also,“ fuhr er dann fort, nachdem sie in die Stube getreten, „da schreibt mer der Herr Graf, er hätt' iwwermorje e Herrendiner, zu dem müßt er unbedingt noch sechs Schneppe hawwe, die will er sich morjen awend abhole. Sechs Schneppe bis den Freidag awend! Was sich so Herrn nor denke! Un dabei hab' ich das Reisse, daß ich nit uff de Fuß treten kann. Er wollt mer bezahle, schreibt er, was ich wollt', in der Stadt wärn lei zu kriegen, un er müßt' se hawwe! Was mache mer nor? Du weißt, wie der Graf is, mei Stell' kann mich's koste, wann er die Schneppe nit kriegt.“

„Ja, da muß er se ewe kriegen,“ sagte Rudolf ruhig, „da is gar nit anners zu machen.“

„Des is leicht gesagt,“ polterte der Förster los, „awer woher nemme und nit stehle? Willst Du mer vielleicht bis morjen awend sechs Schneppe verschaffe?“

„Warum denn nit, Herr Förster? Da sin se, se brauche also nur geschosse zu werbe. Un wenn ich den „Rimrod“

nehme darf un hab' e bißche Glück, warum sollt' ich nit heut' drei un morgen drei schieße!“

„Kerl, wenn De des fertig bringst, dann berichte von mer verlanget, was De willst, nur de Liesl nit, die kann ich Der nit mehr gewel!“

„Es wird schon geh'n, Herr Förster,“ war die ruhige Antwort.

„Also, da besorgst Du heut' morje noch die paar Sache, die ich Der aufgetragen hab', un heut' nachmittag gehst Du buschiern. So, nu jetzt Weidmannsheil!“

Es war am späten Nachmittag desselben Tages. Mit „Rimrod“, dem klugen Stichelhaar, suchte Rudolf ein dichtes Feldgehölz ab, von dem er wußte, daß die schönen Vögel tagsüber gern darin lagen, denn in dem lockeren Boden konnten sie bequem wurmen. Eifrig hatte er sich hinter dem suchenden Hund durch das dichteste Gestrüpp gearbeitet, da plötzlich stand „Rimrod“ bombenfest vor; nichts bewegte sich an ihm, als die kurze Rute, die hastig hin und her pendelte. Leise schob Rudolf sich näher heran und sah über den Hund hinweg zwei große, runde Vogelaugen, die aus einem Haufen vorjährigen Laubes heraus zu ihm herüberschaute. Von dem Vogel selbst war kaum etwas zu entdecken, so genau paßte sich sein Gefieder der Umgebung an.

Jetzt zog „Rimrod“ an, die Schnepfe stand auf, und mit einem einzigen Flügel Schlag war sie auf und davon, ehe Rudolf, von dem dichten Gebüsch gehindert, Zeit gehabt, fertig zu werden. Doch er hatte sich die Richtung gemerkt, in der sie abgestrichen, und suchte sie wieder und wieder an. Da, beim dritten Male, als das Stichelhaar sie herausstreckte, gelang es dem Jäger, gut abzukommen, der Schuß krachte, sofort sprang „Rimrod“ ein, und die „Erste“ wanderte in die Jagdtasche.

Jetzt aber wurde es Zeit, sich anzusehen. Rudolf konnte ein freies Plätzchen in einem Buchenstangenort, den, von breiten Grasrändern umsäumt, ein Bächlein durchschnitt. Auf der kleinen Wiese stand ein Wurzelstod, der einen bequemen Sitz bot, und der jugendliche Weidmann erwartete mit Bestimmtheit, daß die Langschnäbel auch heute abend, wie schon so oft, dem Wasserlauf nachstreichen würden.

Noch war das Abendkonzert der Vögel in vollem Gange, als Rudolf sich auf dem Sitz niederließ und eine Pfeife anzündete, während „Rimrod“ sich seitwärts in dem dünnen Laub einzesselte. Und eine Vogelstimme nach der anderen verstummte, bis nur noch das Lied der Singdrossel zu ihm herüberdrang, das immer träumerischer wurde und schließlich ganz schwieg.

Auch der Jäger hatte sich seinen Träumereien hingegeben und an sein Liesel gedacht, doch wie er jetzt zum Himmel aufblickte und den Abendstern leise klimmern sah, da fiedte er schnell die Pfeife fort und stellte sich schußbereit auf die Füße. Auch der Hund hatte sich ausgerichtet und war ganz Aufmerksamkeit. Sein Herr jedoch konnte sich nicht so rasch aus seinen Gedanken reißen, und erst das Murren eines langsam daherstreichenden Langschnabels weckte ihn aus seiner Versunkenheit. Aber schon war es zu spät. Laut quarrrend zog der Tulenkopf quer über den Wiesengrund und verschwand drüben über den Bäumen, ohne daß Rudolf einen Schuß hätte anbringen können.

Während er noch ärgerlich über den verpaßten Schuß nach der Richtung starrte, wo sie verschwunden, schlug ein leiser Laut wie „Püü! Püü!“ an sein Ohr, und richtig, da kamen sie, eifrig balzend, Männlein und Weiblein mit dem langen Gesicht. Deutlich hoben sie sich vom hellen Abendhimmel ab, sie voran, eifrig von ihm verfolgt. „Rimrod“ hatte den Kopf gehoben und äugte scharf nach den beiden hin. Aber auch Rudolf hatte diesmal aufgepaßt, noch einen Augenblick wartete er, bis sie an seinem Standort vorüber waren und sich noch klarer gegen den Horizont abhoben, dann blickte sein Schuß auf, gleich darauf der zweite, und der treue Hund apportierte im Triumph beide Vögel.

So war denn die Hälfte des Wertes getan; es war aber auch für heute zu spät, etwas weiteres zu unternehmen, und so schritt der jugendliche Grünrod eilig nach dem Forsthaus hinüber, wo er draußen von der freudestrahlenden Liesel, drinnen von dem fast noch freudestrahlenderen Förster empfangen wurde.

„Des hast' brav gemacht,“ sagte dieser, „mach's morje widder so, dann is uns geholfe.“ Und zum Abendessen kam ein besonders guter Tropfen auf den Tisch, den Liesel extra aus dem Keller holen mußte. Auch das brave Stichelhaar wurde nicht vergessen.

Am Abend des folgenden Tages, es mochte ungefähr sieben Uhr sein, hielt der leichte Jagdwagen des Grafen vor der Tür des Forsthauses. Graf Salben selbst sprang heraus und wurde von der kitzelnden Liese zum Vater hineingeführt.

„Run Alter, vom Rheumatismus geplagt, wie ich sehe, da ist's wohl nichts mit meinen Schnepfen?“

„Doch, gnädigster Herr, ich hoff' stark, daß Sie se noch kriege, drei sin schon da, un de annern drei will der Rudolf heut' awend noch bringe. Allerdings müßt' er schon da sei, er werd amend doch lei mehr geschosse harwie!“

„Das wäre —“ begann der Graf, doch die sonst so schüchterne Liese unterbrach ihn und rief mit blitzenden Augen:

„Der Rudolf bringt die drei Schnepse, un wenn er se vom Himmel herunter hole müßt', darauf könne sich der Herr Graf verlasse. Ich werd' vor's Haus geh'n un nach ihm ausschau.“

Wohlgefällig betrachtete der Graf das schmutze Mädel. „Der Rudolf ist wohl Schön-Lieschens Schatz, daß sie ihn so eifrig verteidigt?“

Erötend flog Liese zur Tür hinaus, während der Alte etwas in den Bart brummte. Erwartungsvoll blinnte das Mädchen nach dem Bald hinüber; — es war schon so dunkel, daß sie kaum noch etwas erkennen konnte, aber den Geliebten erkannte sie doch, als er endlich mit „Rimrod“ rasch dahergeschritten kam, schon von weitem etwas in der Hand schwenkend. Es waren die sehnlichst erwarteten drei Langschnäbel.

Ein Jubelschrei ertönte und triumphierend brachte Liese dem Grafen die Vögel und rief: „Sch'n Sie, Herr Graf, er hat Wort gehalten!“

Der Graf lächelte. „Schön-Lieschen,“ sprach er dann, „der Vater hat unterdessen seine Einwilligung zur Verlobung gegeben, der junge Herr Förster ist ihm ein willkommener Schwiegersohn. Ja, ja,“ fuhr er fort, als beide jungen Leute ihn erstaunt ansahen, „den Vater plagt der Rheumatismus so sehr, daß ihm die Ruhe gut tun wird. Ich will ihn deshalb mit vollem Gehalt pensionieren, denn er hat mir viele Jahre treu gedient, und ihm einen Schwiegersohn und einen tüchtigen Nachfolger in einer Person geben. Die Malerfedern aber soll der junge Förster behalten, und sich davon eine Kolorade für den neuen Hut zur Trauung machen zu lassen.“

Und den Dank der Glücklichen abwehrend, eilte Graf Salben hinaus und bestieg seinen Wagen, den man gleich darauf fortrollen hörte.



Die Prinzessin Buckingham, die am Hofe Jakobs II. von England lebte, wachte eifrigst darüber, daß ihr die ihr zustehenden Ehrenbezeichnungen erwiesen wurden, und nie verzicht sie einer Untergebenen den geringsten Vorstoß gegen die Etikette. Persönlich ordnete sie kurz vor ihrem Tode alle Angelegenheiten, die sich auf ihr Begräbnis bezogen. „Vor einigen Tagen ließ sie den Leichenbesorger holen,“ schreibt Horace Walpole an Sir Horace Mann, „und bestimmte mit ihm alle Punkte des Zeremoniells bei der Leichenfeier. Am Sonnabend verschlimmerte sich ihr Zustand so sehr, daß sie zu sterben fürchtete, ehe alles Nötige zur Feier bereit wäre. „Warum schickt man mir den Baldachin nicht her, ich will ihn sehen, auch wenn die Quasten noch nicht ganz fertig sind!“ rief sie ärgerlich aus. Aber gestern kam das Außerordentlichste. Alle ihre Hofdamen und Kammerfrauen mußten ihr schreien, sich in ihrem Zimmer nicht sehen zu lassen, wenn sie etwa nur ohnmächtig würde; erst wenn sie ganz sicher tot sei, dürften sie das tun. Aber nicht nur ordnete sie das Zeremoniell an, sondern sie ließ auch eine Wachsfigur herstellen und genau so kleiden und aufbahnen, wie sie in der Westminsterabtei aufgebahrt zu werden verlangte.“ Denselben unsinnigen Stolz hatte sie schon beim Tode ihres einzigen Sohnes gezeigt. Vor dem Begräbnis hatte sie zur alten Herzogin Sarah Marlborough geschickt, um von ihr den riesigen Prunkleichenwagen, auf dem die Leiche des Herzogs zu Grabe gefahren worden war, zu borgen. „Aber die alte Sarah, ebenso geizig, verrückt und stolz,“ schreibt Walpole, „als sie selbst, ließ antworten: Der Wagen, der die Leiche eines Lord Marlborough getragen habe, solle nie durch einen anderen Leichnam entweiht werden. Und die Prinzessin ließ spitzig antworten, sie habe schon mit dem Leichenbesorger unterhandelt, und dieser habe versprochen, für zwanzig Pfund Sterling einen recht prächtigeren Wagen herzustellen wie der ihrer Ladychaft, er ja doch jetzt veraltet wäre.“



Jurany & Hensel's Nachr.

28 Wilhelmstraße 28

Buch- und Kunsthandlung,

(Telefon 2139)

gegründet 1843.

(Park-Hotel).

Leihbibliothek, (ca. 32 000 Bände), Journal

Rezeivikel, Theatertextbücher.

8699

Vorverkauf von Theaterbillets.

Gold. Elektr. Lichtbäder Gold.

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschließend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.

Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.

Badhaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt.

Telefon 3083.

Badhaus

English spoken

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche.

Pension auf Wunsch.

5039

Prima magnum-boum - Kartoffeln per Kpf. 26 Pfg., gelbe Englische per Kpf. 26 Pfg., Mönschen per Kpf. 45 Pfg., Frührosen zur Saat per Kpf. 60 Pfg., Zwiebeln per Kpf. 12 Pfg., centnerweise billiger, liefere frei Haus 9058

Carl Kirchner,

Rheingauerstraße 2, Ecke Nanenthalerstraße,

früher Weiritzstraße 27.

Telephon 2165.

PRA. ?

9016

Damen-Kopfwaschen. Wieder trocknend mittels warmer Druckluft. Preis mit Friseur 1 Mk. Einzel-Frisuren, sowie im Monats-Abonnement außer dem Hause billigt. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. Verdecken, Tonpeds, Scheitel Böpfe, Aufarbeiten u. Färben getragener Haararbeiten billigt bei 8059

K. Löbig, Friseur,

Bleichstraße, Ecke Helenestraße.

Marienburger Geldlose

à 3 Mk. sind noch zu haben bei 4047

J. Stassen,

Kirchgasse 51

und Weiritzstr. 5.

Ingenieurschule zu Mannheim

Stadt. subv. höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos.

629/78

Gesangverein „Harmonie“, Riedrich.

Zu dem am 28. und 29. Mai stattfindenden

Rahnenweihfeste

sollen die Plätze für Karnikel, Schaustunden und Verkaufsstände öffentlich vergeben werden.

766

Termin zur Vergabung ist am 20. April, Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus zur „Krone“ daselbst.

Der Festausschuß.

Operngläser

in jeder Preislage Optische Anstalt C. Höhn (Inh.: C. Krieger),

Pangasse 5

8864

Pangasse 5.